

bezirk, auf dem sich ein größerer Komplex dieser älteren Keramik nachweisen lässt. Dieser Bereich befindet sich am Südrand der Marienstraße in direkter Nähe zur Marienkirche und war im Mittelalter vergleichsweise hochwassersicher (S. 202). Beutmann führt drei Modelle zur Erklärung dieser frühen Siedlung an. So könne es sich um die bereits erwähnte Kaufmannssiedlung handeln, deren Bewohner später die Nikolaikirche erbauten, oder um eine landwirtschaftlich genutzte Siedlung, die sich kirchenrechtlich auf die Gaupfarrkirche St. Marien, die erwiesenermaßen älter war, bezog. Als dritte Möglichkeit bietet Beutmann an, dass die Marienkirche und eine dazugehörige Siedlung in diese Zeit zurückreichen könnten. Da weder die vorhandenen Urkunden noch die Ergebnisse der Stadtarchäologie zweifelsfrei den Zeitpunkt der Gründung der Zwickauer Kirchen belegen können, wird dieser wohl schwerlich geklärt werden. Geht man allerdings von der These aus, dass die in einer Urkunde aus dem Jahr 1192 erwähnte Zwickauer Kirche die heutige Marienkirche gewesen ist (S. 197),⁴ die Kirche demzufolge vorher entstanden sein muss und die Stadt Zwickau um 1170 die Stadtrechte durch Kaiser Friedrich I. erhielt,⁵ dann legt der Grundriss der ursprünglichen Marienkirche eine Entstehung in diesem Zeitraum nahe. Anders als die Nikolaikirche war die Marienkirche als „stattlich dimensionierte Saalkirche“ mit einer Länge von fast 38 Metern und eigenem Friedhof konstruiert worden.⁶ Sie bot damit seit ihrer Erbauung Raum für die Bevölkerung einer königlichen Stadt und verweist auf weitergehende Planungen bei Zwickaus Gründung.

Beutmanns Untersuchung schließt mit einem umfangreichen Anhang, der die Funde detailliert darbietet und wie auch der erste Teil der Untersuchung zahlreiche Abbildungen enthält. Seine Dissertation bietet reichhaltige Informationen zur Zwickauer Stadtgeschichte, wobei diese mit den Ergebnissen weiterer bereits in Zwickau durchgeführter, aber noch nicht abschließend ausgewerteter Grabungen zu vergleichen sein werden.

Leipzig

Julia Sobotta

Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext. Beiträge zur 11. Internationalen Fachtagung für Epigraphik vom 9. bis 12. Mai 2007 in Greifswald, hrsg. von CHRISTINE MAGIN/ULRICH SCHINDEL/CHRISTINE WULF, Reichert Verlag, Wiesbaden 2008. – 432 S., 120 Tafeln (ISBN: 978-3-89500-597-8, Preis: 59,00 €).

Das Akademievorhaben „Die deutschen Inschriften“ verfolgt das Ziel, den original und kopiaal überlieferten Bestand an lateinischen und deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (bis 1650) in systematisch nach Landkreisen bzw. Städten gegliederten Bänden zu veröffentlichen. Mittlerweile liegen für Deutschland und Österreich (die Schweiz wird von dem Vorhaben nicht erfasst) rund 80 Bände vor,

⁴ Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Band I: 967–1207, bearb. von FELIX ROSENFELD (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Bd. 1), Magdeburg 1925, S. 341 f., Nr. 377.

⁵ KOBUCH, Zur Frühgeschichte Zwickaus (wie Anm. 1), S. 166; REINER GROSS, Zwickaus Platz in der sächsischen Geschichte, in: Sächsische Heimatblätter 4/5 (2000), S. 190–195, hier S. 190; nach SCHLESINGER um 1160, vgl. SCHLESINGER, Anfänge (wie Anm. 1), S. 170 f.

⁶ OELSNER/STOYE/WALTHER, Marienkirche und Nikolaikirche (wie Anm. 2), S. 159.

und es vergeht kein Jahr, in dem nicht mehrere neue Inschriftenbände präsentiert würden. Wer mehr über das Projekt erfahren und über Inschriften lernen möchte, sei auf die neu gestaltete, vorzügliche Homepage Deutsche Inschriften online (DIO) verwiesen: <http://www.inschriften.net>.

Manche Historiker neigen wohl noch immer zu der Fehleinschätzung, dass es sich bei dem Inschriftenprojekt um ein primär epigraphisch und damit hilfswissenschaftlich ausgerichtetes Arbeitsvorhaben handeln würde. Diesen Zwecken dient die Dokumentation des Inschriftenbestandes natürlich auch, aber vor allem handelt es sich bei den Inschriften um historische Quellen, die in ihrem Überlieferungskontext und oft auch in ihrem Text-Bild-Zusammenhang zu erfassen und zu deuten sind. Um die historische Aussagekraft der Inschriften deutlicher herauszuarbeiten, wandte sich die 11. Internationale Fachtagung für Epigraphik 2007 im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald unter dem Rahmentitel „Traditionen – Zäsuren – Umbrüche“ gezielt den historischen Kontexten von Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zu. Dabei waren sechs Rahmenthemen jeweils zwei Vorträge eines Epigraphikers und eines anderen Fachvertreters zugeordnet.

1. Visualisierung und Erklärung von Glaubensinhalten im Mittelalter und in der Reformationszeit: Spätmittelalterliche Bildinschriften als Zeugnisse intensiver Barmherzigkeitsdarstellungen (B. HAMM); Funktionswandel von Inschriften auf kirchlichen Ausstattungsstücken vom Hochmittelalter bis zur Reformation (C. WULF). 2. Genealogie und landesherrliche Selbstdarstellung im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Epigraphische Zeugnisse fürstlicher Selbstdarstellung in Mecklenburg und Pommern im 16. Jahrhundert (O. AUGÉ); der epigraphische Niederschlag genealogischer Konzepte der österreichischen Landesfürsten (R. KROOS). 3. Sprache und Prestige – Inschriftensprache zwischen 1517 und 1648: Glockeninschriften unter dem Einfluss von Reformation und Gegenreformation (J. MACHA); Inschriften des Totengedächtnisses (D. HÜPPER). 4. Inschriftensammlungen des 15. bis 17. Jahrhunderts aus historischer und philologischer Sicht: Oberrheinische Humanisten als Inschriftensammler und -verfasser (D. MERTENS); gedruckte Inschriftensammlungen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts (A. ZAJIC). 5. Tod und Begräbnis vor und nach der Reformation: Tod und Begräbnis in der jungen evangelischen Kirche (S. KARANT-NUNN); das Epitaph des Laurentius Hoffmann aus der Ulrichskirche in Halle (F. JÄGER). 6. Sepulkralkultur zwischen Spätgotik und Renaissance im Rhein/Main/Mosel-Gebiet: Figürliche Epitaphien des Adels und der Geistlichkeit (U. B. THIEL); ein neuer Grabmalstyp für Kleriker (E. J. NIKITSCH). Weitere drei Einzelbeiträge befassen sich mit Inschriften auf Waffen, Rüstungen und Kriegsgerät (H. DRÖS), mit der Sprache von Inschriften in England 1300–1700 (J. BERTRAM) und mit Konventionen antiken Herrscherlobs in frühneuzeitlichen Inschriften (I. BARTUSCH).

Dem Tagungsort war es geschuldet, dass sich zudem ein Forum mit fünf Vorträgen der Epigraphik im Ostseeraum zuwandte. Hier ging es um den epigraphischen Ertrag des dänischen Inventarwerks „Danmarks Kirker“ (B. BØGGILD JOHANNSEN), den epigraphisch-ikonographischen Kontext auf schwedischen Runensteinen (J. STAECKER), die lateinischen Inschriften in den Kirchen Finnlands vom 14. bis 18. Jahrhundert (R. PITKÄRANTA), die Epigraphik in Lettland aus kunsthistorischer Sicht (O. SPARITIS) sowie mittelalterliche Epigraphik in Russland (N. GANINA). Dass der Band einen umfangreichen Tafelteil enthält, versteht sich angesichts der Beiträge von selbst. Ein Register fehlt, was aber angesichts der geografischen und thematischen breit gestreuten Aufsätze zu verschmerzen ist. Entscheidend ist, dass die Bedeutung des Inschriftenvorhabens für die Geschichtswissenschaft und für andere historisch arbeitende Nachbarwissenschaften deutlich geworden ist. Aus der Perspektive der sächsischen Landesgeschichte kann an dieser Stelle nur unterstrichen werden, wie wichtig es wäre, die

Arbeiten der Inschriftenarbeitsstelle der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, die von Halle aus Sachsen-Anhalt aufarbeitet, auch auf den Freistaat Sachsen auszudehnen.

Leipzig

Enno Bünz

Zwischen Konflikt und Kooperation. Religiöse Gemeinschaften in Stadt und Erzstift Mainz in Spätmittelalter und Neuzeit, hrsg. von IRENE DINGEL/WOLFFRIEDRICH SCHÄUFELE (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 70), Philipp von Zabern, Mainz 2006. – VIII, 260 S. (ISBN: 978-3-8053-3595-9, Preis: 34,80 €).

Schon aufgrund der gewaltigen Ausdehnung des Erzbistums Mainz bis nach Ostthüringen und in das Eichsfeld ist die Mainzer Kirchengeschichte weit über den mittelhessischen Kernraum hinaus auch für die mitteldeutsche Landesgeschichte von Bedeutung. Aus sächsischer Perspektive ist zudem noch darauf hinzuweisen, dass im späten Mittelalter nicht nur das mainzische Erfurt, das eine Quasi-Bischofsstadt war, sondern auch der Mainzer Erzbischofsstuhl selbst Bezugspunkte wettinischer Politik waren. Das mainzisch-wettinische Beziehungsgeflecht des späten Mittelalters harret noch der systematischen Erforschung. Der vorliegende Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die das Institut für Europäische Geschichte (Abt. Abendländische Religionsgeschichte) und der Fachbereich Evangelische Theologie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 2004 in Mainz veranstaltet haben. Das Themenspektrum ist denkbar breit und reicht von den Beginen im sozialen Beziehungsgeflecht des spätmittelalterlichen Mainz (V. LEPPIN), Gabriel Biel als Mainzer Domprediger (U. KÖPF) und Johann von Wesel als Wormser Domprediger (G. A. BENRATH) bis zum Humanismus im Erzstift Mainz und seinem Zusammenhang mit der Reformation (W.-F. SCHÄUFELE). Zwei Beiträge befassen sich mit der Rolle des Mainzer Dompredigers Wolfgang Capito in der Reformationszeit (M. LIENHARD) und dem Einfluss der Reformation auf die Dompredigt (R. DECOT). Mehrfach werden die reformatorische Bewegung und ihre Unterdrückung im Erzstift Mainz thematisiert, nämlich am Beispiel der kurmainzischen Amtsstadt Miltenberg 1523 (E. WOLGAST), dem Luthertum am Bischofssitz (W. G. RÖDEL) und dem Herrschafts- und Konfessionswechsel in Marienborn 1521–1630 (L. PELIZAEUS). Die schwedische Kirchenpolitik unter König Gustav Adolf und dem Reichskanzler Oxenstierna in Stadt und Erzstift Mainz (H.-D. MÜLLER) sowie dem Bergsträßer Rezzess von 1650 zwischen Kurmainz und Kurpfalz (A. KOHNLE) gelten zwei weitere Beiträge, während der letzte Aufsatz – etwas isoliert – Konfessionskonflikte in Mainz 1855/57 in den Blick nimmt (F. ACKVA).

Nur zwei Aufsätze haben einen stärkeren Bezug zu Mitteldeutschland. SIEGFRIED BRÄUER behandelt „Thomas Müntzers Kontakte zum Erfurter Peterskloster 1521/22 und zu Heiligenstädter Persönlichkeiten 1522“ und möchte damit – so der Untertitel – die „relativ offene Situation im Erzstift Mainz“ zu diesem Zeitpunkt herausarbeiten (S. 103–122). Im Mittelpunkt des Beitrags steht das Antwortschreiben der Petersberger Konventualen Martin Gentzel und Veit Goldschmidt, die beide aus Müntzers Heimatort Stolberg stammten, von frühestens Mitte Dezember 1521, mit dem sie auf ein (mittlerweile verlorenes) Schreiben Müntzers reagierten; offenbar war Müntzer eine Stelle im Peterskloster angeboten worden. Die Kontakte Müntzers nach Heiligenstadt werden anhand eines Schreibens von Johannes Buschmann vom 30. September 1522 behandelt; auch hier waren Müntzers Bemühungen um eine Stelle der Hintergrund des Briefwechsels. Während die genaue Interpretation die Biografie Müntzers um neue